

(etwa in der Reihe Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte) mögliche Arbeit an landesgeschichtlichen Themen wurde mit einigen Vorläufen spätestens zu Beginn der 1980er Jahre aus ihrem Schattendasein geholt, um ihren Beitrag in der sattsam bekannten Diskussion um „Gegenwart und Erbe“ zu leisten. Allerdings mit neuer Etikettierung, „Regional-“ statt „Landesgeschichte“, und neuer, nicht dem positivistischen Methodenpluralismus der Schule Rudolf Kötzschkes, dem wir, zusammen mit Hellmuth Kretzschmar, die bisher gültige Sächsische Geschichte verdanken, verhafteter theoretischer Grundlage. Die nun vorliegende Geschichte Sachsens ist und bleibt somit ein Unikat: Sie verkörpert einerseits eine gewisse Rückwendung auf vertraute Werte, sie stellt andererseits aber auch das einzige Beispiel einer ideologieverhafteten, den Auftrag einer Partei ausführenden Landesgeschichte dar, ein Urteil, das man über das Werk Kötzschke/Kretzschmars, 1935 erschienen, nicht fällen kann. Ist die „neue“ Geschichte Sachsens deshalb ohne Wert? Nimmt man sie als Dokument einer wissenschaftsgeschichtlichen Sonderentwicklung, ist dies zu verneinen, auch als Einführung und Nachschlagewerk kann sie dienlich sein, allerdings ist hier natürlich die Darstellung der neuzeitlichen und besonders der Zeitgeschichte zu hinterfragen. Die ältere Darstellung Kötzschke/Kretzschmars bleibt in jedem Falle unverzichtbar. Die für unseren Berichtszeitraum einschlägigen Beiträge gehören naturgemäß zu den ideologisch weniger eingefärbten, sie bieten ein Spiegelbild der landesgeschichtlichen (Nischen-)Tätigkeit der letzten Jahrzehnte und offenbaren, gegen den Strich gelesen, recht deutlich die Forschungslücken. Immerhin ein Drittel des Bandes ist der Zeit bis zur Reformation gewidmet. Nach einer äußerst knappen Einleitung (S. 11–21) und einem urgeschichtlichen Abriss von Werner C o b l e n z (S. 23–58) folgen die von Hans W a l t h e r verfaßten Abschnitte zum Früh- und Hoch-MA. Gegliedert in „Landnahme und Stammesbildung der Sorben“ (!) (S. 59–83) und „Die Markgrafschaft Meißen, 929–1156“ (S. 84–104) werden zutreffend vor allem aus sprachwissenschaftlicher Sicht die slawische Frühzeit und der Beginn der deutschen Kolonisation, Burgward- und Markgrafschaftsorganisation, Christianisierung und die Anfänge der territorialen Bildungen geschildert. Recht breiten Raum (S. 105–150) nimmt der von Manfred K o b u c h verfaßte Abschnitt über die Zeit von 1156–1307 ein, eine Zeit, die politisch von der Bildung der *terra imperii Plisnensis* und der Festigung anderer Territorien, namentlich des der Wettiner, geprägt ist. Die konzise Darstellung setzt deutliche Schwerpunkte im Bereich der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, läßt anhand der verarbeiteten Literatur aber auch erahnen, wie viel hier noch einer neueren Überprüfung bedarf. Recht deutlich werden die bestehenden Forschungsdefizite für die spätmittelalterliche Zeit. Die mit dem Beginn des 14. Jh. einsetzende, bis 1485 reichende Darstellung von Siegfried H o y e r (S. 151–173) bleibt nicht nur umfangmäßig hinter der Aufarbeitung anderer Epochen zurück, sondern auch inhaltlich blaß. Drei Textseiten für „Adlige und bürgerliche Kultur“, worunter u.a. Schulwesen, Universität (zur Universität Leipzig ganze drei Sätze!), Baugeschichte von Burgen, Kirchen und öffentlichen Profanbauten sowie Kunstgeschichte und Buchdruck subsumiert werden, sind unzulänglich. Umso breiter angelegt und wesentlich fundierter, weil auf einen Forschungsschwerpunkt der ehemaligen DDR-Geschichtswissenschaft gestützt, ist die Beschreibung der Umbruchszeit zwischen 1485 (Leipziger Teilung) und 1547